

RALPH HASENOHR

ALLE
FARBEN,
SOGAR
GOLD.



Während er die Decke über ihren kleinen Körper zog und mit seiner Hand durch ihren Lockenkopf strich, merkte er, daß sie sich nur schlafend stellte.

„Meine Lieblingsfarben sind alle, sogar Gold“, sagte sie.

„Ich weiß, mein Engel, ich weiß“, sagte er.

„Schlaf jetzt, es ist schon spät. Morgen früh wecke ich dich.“

Sie war jetzt sieben. Mädchen verstehen in diesem Alter schon eine ganze Menge. Manchmal dachte er, sie würde ihn verstehen wenn er es ihr sagen würde. Wenn schon ihre Mutter ihn nicht verstand.

„Dieses Wochenende noch, dann kriegst du sie nicht mehr. Ich hab schon mit den Anwälten gesprochen. Ich will nicht, daß sie diese ganze Scheiße mitkriegt. Ich hol sie Sonntagmorgen Punkt 8 Uhr ab. Schlüssel hab ich und werf ihn dir dann in den Briefkasten. Ciao!“

Gerade als er aus ihrem Zimmer nach unten ging, klingelte sein Handy. Auf den Anruf hatte er seit Wochen gewartet.

Er nahm ab: „Sind sie da? Okay.“ Er zog die schwarzen Stiefel an, die schwarze Hose, das schwarze Shirt, den schwarzen Pullover. Die Sporttasche stand seit Wochen gepackt im Schrank. Trotzdem kontrollierte er sie noch einmal und schloß den Reißverschluss.

Dann ging er zurück nach oben, warf einen letzten Blick auf die Kleine und verließ das Haus.

Vor der Garage stand sein schwarzer Camaro.

Er warf die Tasche auf den Rücksitz und setzte sich ans

Steuer. Dann startete er den Motor und fuhr leise - soweit das mit über 500 PS überhaupt ging - davon. Er war nicht der Typ, der in den Rückspiegel sieht. Sonst hätte er das kleine Mädchen mit dem Lockenkopf am Fenster stehen sehen.

Auf der Fahrt an der Küste entlang dachte er an nichts. Er war sich sicher, daß er das Richtige tat.

Als er ankam, verschaffte er sich zuerst einen Überblick. Er strich die Äste beiseite und sah sie dort unten stehen. In der kleinen Bucht im Mondlicht standen acht Männer. Acht Männer, die gleich acht kalte Körper sein würden. Das malte ihm ein zufriedenes, aber auch geringschätziges Grinsen auf die Lippen.

Er öffnete die Sporttasche und holte das Nachtsichtgerät heraus. Er sah sich die Männer genauer an. Junge Männer. Dumme junge Männer. Aufgeregt alberten sie herum. Wie junge Hirsche, die sich um ein Revier streiten und nicht merken, daß ein Tiger sie längst fixiert. Als seine Augen das Meer absuchten, sah er auch schon die erste Flosse. Es war soweit.

Der schwarze HighTech-Carbonpfeil lag in der Biegung seines schwarzen Wettkampfbogens auf.

Die kleinen Tautropfen, die eben noch auf dem Pfeil lagen, verharrten für den Bruchteil einer Sekunde in der Luft, der Pfeil verließ den Bogen. Er durchquerte den Luftraum ohne einen Laut und traf den ersten der Männer mitten ins Herz. In genau dem Moment, als dieser gerade ausholte, um dem ersten Delphin seinen Fleischerhaken in den Körper zu rammen.

Der Mann brach zusammen, die anderen Männer bemerkten nichts. Die Delphine spürten instinktiv, daß sie aus der Bucht fliehen mußten. Aber vier der Männer schnitten ihnen den Rückzug mit Netzen ab.

Der zweite Mann sackte in sich zusammen.

Ein Pfeil hatte auch ihn durchbohrt. Eigentlich hatten sie keinen so schnellen Tod verdient, aber er wollte auf Nummer sicher gehen und sie alle erwischen.

Das dritte nutzlose Leben ausgehaucht. In etwa der selben Zeit, in der die Männer nacheinander merkten, daß es ihnen an den Kragen ging, zog er Pfeil um Pfeil aus dem Köcher, zielte und schoß.

Der vierte starb. Der fünfte. Der sechste.

Der siebte schwarze Pfeil fand das siebte Herz.

Ein Bogen mußte es sein. Bei einem Gewehr liegt zwischen der Entscheidung „Ich töte“ und dem Ergebnis Tod zuviel Technik: ein Abzug, ein Metallteil hier, ein Metallteil da.

Im Gegensatz zu einer kalten Kugel hat ein Pfeil etwas Lebendiges, Organisches: Tierfedern hielten den Pfeil auf Linie. Wenn sich ein Pfeil durch einen Körper bohrt, bohrt er sich zentimeterweise durch Leben.

Die ersten Millimeter Pfeil erreichen den Körper, der Getroffene sieht Bilder seiner Geburt, er bohrt sich weiter ins Herz, die Herzwand ist durchschlagen, der Getroffene fällt als Kind vom Rad.

Tritt der Pfeil im Rücken aus, mit kleinen Fetzen Fleisch an der Spitze, ist das Gehirn des tödlich Getroffenen gerade bei der Frage: Warum?

Und der achte Pfeil verließ den Bogen.

Wie konnte man diese wunderbaren Tiere auf solch bestialische Art killen, nur weil es eine fragwürdige Mutprobe seit Generationen war?

Greenpeace und andere hatten schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht. Aber Greenpeace, pah!

Es war nicht sein Ding, mit einem Schlauchboot vor Walfangschiffen herumzukurven. Nicht mehr. Zwei Jahre lang hatte er das mitgemacht. Aber was er in dieser Zeit an Schrecklichem sah, machte aus ihm was er heute war.

Er hatte Walbabies gesehen, deren Mütter sich im Toteskampf windend im Rumpf eines riesigen Schiffes verschwanden. Er hatte Haie auf den Meeresboden schweben sehen, denen man die Flossen abgeschnitten hatte. Er hatte gesehen, wie man Meeresschildkröten Seile durch den lebenden Körper zog um sie zu transportieren. Und diese Schildkröten hatten ihn angesehen mit ihren riesigen Augen. Auch die Haie. Auch die Wale.

Und er mußte sich immer wieder übergeben.

Weil er nichts tun konnte. Weil er sich schämte, zu dieser abscheulichen Rasse zu gehören. Manchmal erwischte er sich dabei, daß er sich sogar schämte, selbst ein Exemplar in die Welt gesetzt zu haben.

Und er hatte sich geschworen, er werde dafür sorgen, daß so viele Arschlochmenschen daran glauben mußten, wie er erwischen konnte. Weil er glaubte, daß es auf jedes einzelne Tier ankam. Man konnte nicht warten bis fette Politiker bei Austern und Hummer endlich etwas beschließen würden. Und er glaubte, daß Arschlochmenschen auch Arschlochkinder in die Welt setzen würden. Was sollte jemand, der einem Tier bei lebendigem Leib das Fell

abzog, seinem Kind Wertvolles mitgeben? Welchen Wert hat ein Mensch, der einen Hund qualvoll erhängt? Wieviel war der Besitzer einer Geflügelfarm, einer Pelzfarm für diesen Planeten wert, der Tiere zu Tausenden verrecken ließ nur aus Profit? Man konnte diesen Planeten zu einem besseren Ort machen, indem man das Schlechte entfernte. Und so starben Arschlochmenschen in den letzten Monaten wie die Fliegen. Er kam in einen Rausch.

Und, er bekam Mitstreiter! Mehr und mehr. Es häuften sich Berichte über Racheaktionen in Fernsehen, Internet, Zeitung, bei denen er hätte schwören können, daß sie seine Handschrift trugen. Aber er konnte nicht in ein und derselben Nacht in Oslo und Neapel sein.

Überall schossen sie aus dem Boden. Immer nachts kamen sie, immer wurden die Opfer mit schwarzen Pfeilen im Körper aufgefunden. Leute von Greenpeace liefen über, um „Pressearbeit“ für die Black Rainbow Warriors zu machen. Niemand wußte, woher der Name kam. Überall auf der Welt wollten Menschen spenden. Wenn sich schon nicht selbst die Hände schmutzig - oder eher sauber - machen, dann wenigstens spenden. Kinder auf den Straßen trugen schwarze Shirts und schwarze Stirnbänder und verprügelten Schulkameraden, die Tiere mißhandelten. Egoshooter-Spiele waren dagegen inhaltsleer. Denn außer daß man sich beim Prügeln körperlich betätigte, hatte man mit wunden Fingerknöcheln auch noch das Glücksgefühl, etwas Gutes getan zu haben.

Die reichen Geldsäcke mit ihren Schlachthöfen schliefen nachts nicht mehr ruhig. Es ging ihnen jetzt an den Kragen. Früher konnten sie diese Spinner mit ihren Anwälten abservieren. Und ein fettes Grinsen hinterherschicken.

Doch jetzt, den Tod vor Augen...
Er kam gegen sechs Uhr früh wieder zuhause an.

Überall standen Autos mit Blaulicht.
Er hätte jetzt noch abbiegen können, aber dazu war er zu stolz. Die ganze Welt konnte es ruhig sehen, daß er es war, der mit all dem angefangen hatte. Er tat es ja für diesen Planeten. Und ganz besonders für dieses kleine Mädchen mit dem Lockenkopf.

Zu den ersten Klängen von Frank Sinatras „To Love A Child“ in seinem iPod ging er ruhig auf die Polizisten zu, die hinter ihren Autos mit den Waffen im Anschlag auf ihn warteten.

Er hob den Bogen und zog den letzten Pfeil aus dem Köcher.

Für immer ins Gefängnis? Nein.

Er zielte auf einen der Polizisten. Er würde nicht schießen. Die Polizisten schossen. Durch viele Kugeln getroffen sackte er in sich zusammen.

Das kleine Mädchen mit den Locken kam mit aufgerissenen Augen aus dem Haus gerannt.

Einer der Polizisten nahm sie schnell zur Seite.

Sie sah auf dem Boden etwas liegen, das er fest in seiner Hand geklammert hielt: einen schwarzen Pfeil aus Carbon. Seine Federn hatten alle Farben.

Sogar Gold.

Mehr Geschichten unter:

<https://www.facebook.com/zwischen-schwarzwald-und-hollywood>